

Glashütte entwickelt sich zur Industriestadt und erringt durch Qualitätsarbeit Weltruf

Von Ing. Helmut Klemmer

Die Uhrenindustrie

Als Anfang des 19. Jahrhunderts der Bergbau im Erzgebirge mehr und mehr zum Erliegen kam und die Bewohner sich nur kümmerlich mit Strohflechtereien und einer kärglichen Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt verdienten, war Glashütte eine unbedeutende und unbekannte Ortschaft im östlichen Erzgebirge, die damals noch nicht einmal 1000 Einwohner zählte. Sie lag abseits von jedem Verkehr und war nur durch eine schlechte Straße, die über die „Berge“ ging und über Cunnersdorf, Hausdorf, Maxen nach Dresden führte, mit der übrigen Welt verbunden. Nur einmal in der Woche wurde diese Straße durch ein Botenfuhrwerk befahren, das für diese Strecke 10 Stunden brauchte und die wenigen Postsendungen beförderte.

Nicht nur in Glashütte, sondern im ganzen Erzgebirge herrschten die gleichen ärmlichen Verhältnisse, so daß sich schließlich die Sächsische Staatsregierung gezwungen sah, für dieses Gebiet neue Erwerbsmöglichkeiten zu suchen.

Sie fand in F. A. Lange, einem Uhrmacher aus Dresden, der sich durch die Güte seiner Arbeit bereits einen geachteten Namen erworben hatte und der über beträchtliche konstruktive und organisatorische Fähigkeiten verfügte, den Mann, der am 7. 12. 1845 mit dem Aufbau einer Uhrenindustrie in Glashütte begann. Da er selbst nicht über die nötigen Finanzmittel verfügte, stellte ihm die Sächsische Staatsregierung ein Darlehen von 30 000,— RM zur Verfügung. Lange hatte vorher die Uhrenanfertigung in Paris und in der Schweiz studiert und war besonders von der damals bereits in der Schweiz betriebenen fabrikmäßigen Herstellung von Uhren begeistert und plante, nach dem gleichen System die Uhrenfertigung im Osterzgebirge aufzubauen. Sein Ziel war, besonders wertvolle und qualitativ hochwertige Taschenuhren herzustellen.



F. A. Lange

der Begründer der Glashütter Uhrenindustrie

Während bis dahin fast nur Spindeluhren und Uhren mit Zylinderhemmung gefertigt wurden, befaßte sich Lange von Anfang an mit dem Bau von Taschenuhren mit der freien Ankerhemmung. Er begann sein Werk mit der Anlernung von 20 jungen Leuten, die vorher meistens Strohflechter oder landwirtschaftliche Gehilfen waren. Von den Ersteingestellten mußte nach kurzer Zeit ein Teil, weil ungeeignet, wieder entlassen werden. Trotzdem stieg die Zahl der Lehrlinge nach und nach auf 32 an. Es war eine schwere Aufgabe, und viele mögen über das vermeintliche Wahngebilde den Kopf geschüttelt haben, aber die Geschicklichkeit des erzgebirgischen Arbeiters überwand alle Schwierigkeiten, so daß binnen kurzer Zeit ein Stamm ausgezeichnete Facharbeiter vorhanden war. Leider werden diese einfachen Menschen, die genauso notwendig zum Aufbau der Glashütter Uhrenindustrie waren, wie ihr Begründer Lange, in keiner Aufzeichnung namentlich genannt.

Wesentlich für den Erfolg war, daß sich Lange nicht, wie es damals in der Uhrenfertigung allgemein üblich war, auf Probieren beschränkte, sondern daß er alle Abmessungen konstruktiv und durch Berechnungen festlegte. Als besonderes Verdienst ist hierbei zu nennen, daß er als Grundmaß das metrische System anwandte, das erst 30 Jahre später durch Gesetz in Deutschland eingeführt wurde. Obgleich dieses Maßsystem in Frankreich schon seit 5 Jahrzehnten das gesetzliche war, rechnet man dort und auch in der Schweizer Uhrenindustrie heute noch immer mit Pariser Linien. Auf dem metrischen System aufbauend, entwickelte Lange auch die für seinen Betrieb notwendigen Meßinstrumente. Mustergültig war die Vervollkommnung des allgemeinen Testmikrometers, so daß es bei einer Öffnung von 5 mm erst einen Sehnenfehler von 1/500 mm aufweist.

Als Grundlage für seine Fabrikation entwickelte Lange eine Taschenuhr, die eine einfache, klare Bauart aufwies und mit der sogenannten $\frac{3}{4}$ -Platine für die Glashütter Taschenuhr typisch geworden ist.

Sein besonderes Augenmerk richtete er auch darauf, die Verhältnisse der Räder und Triebe zu verbessern. Über die Anfertigung von Trieben existierten bis dahin nur ganz willkürliche Angaben. Lange ging auch hier reformatorisch vor und hat zuerst nach genauen Zeichnungen Verhältnisstabellen für die Triebe errechnet, nach denen er die Ausfertigung der Triebe und Räder durchführen konnte. Dreharbeiten wurden bis zu dieser Zeit nur mit dem gewöhnlichen Drehbogen ausgeführt. Auch hier schuf Lange eine Änderung, indem er das Handschwungrad einführte und somit den unvollkommen arbeitenden Drehbogen gänzlich beseitigen konnte. Für die Herstellung der einzelnen Uhrenteile standen der jungen Industrie auch keine erprobten Spezialmaschinen zur Verfügung. Auch diese mußten erst konstruiert und in Glashütte gebaut werden. Für die Fabrikation der Meßwerkzeuge und Spezialmaschinen entwickelten sich später besondere Produktionsstätten, von denen die Betriebe Kreissig, Lindig, Mühle, Thalheim, Renner und Wolf die bedeutenden waren.

In seinen ersten Uhren konnte Lange noch nicht die freie Ankerhemmung anwenden, da er noch nicht genügend ausgebildete Mitarbeiter hatte. Er stattete deshalb seine Uhren in den ersten Jahren mit einer Stiftankerhemmung aus.

Er ging aber bald zur Kolbenzahnankerhemmung über. In guter Zusammenarbeit mit dem 1854 nach Glashütte kommenden Moritz Großmann gelang es ihm, diese Hemmung immer mehr zu verfeinern.

Großmann war, wie er selbst ohne falsche Bescheidenheit behauptet hat, der erste ingenieurmäßig ausgebildete Uhrmacher, der die Hemmung, vor allem die Ankerhemmung, strengster mathematischer Berechnung unterworfen hat. Auf Grund seiner Pioniertätigkeit hörte das bis dahin selbstverständliche Probieren auf, die Hemmungsteile wurden nun nach unumstößlich mathematisch begründeter Berechnung hergestellt. Sein besonderes Verdienst war die Herausgabe des Fachbuches „Der freie Ankergang“, das noch heute aktuell ist und im Jahr 1864 bei einer Ausstellung in London den 1. Preis erhielt. Durch seine schriftstellerische Tätigkeit hatte sich Großmann einen Namen erworben, der weit über Glashütte hinausging. Sein Hauptstreben war, in Glashütte eine Fachschule für Uhrmacher zu gründen. Diesem Gedanken ging er mit großer Energie nach und erreichte, daß im Jahre 1878 in Glashütte die Deutsche Uhrmacherschule gegründet wurde.

Langes Bestreben ging dahin, einen Teil seiner befähigsten Schüler zu selbständigen Gewerbetreibenden zu entwickeln. Es sollte durch diese Maßnahme ähnlich wie in der Schweiz versucht werden, die Herstellung von Uhren und Uhreneinzelteilen auf kleinere Spezialbetriebe zu verlegen. Darüber hinaus sollte diese Maßnahme aber auch dazu beitragen, die Uhrenindustrie über das ganze Osterzgebirge zu verteilen. Einige dieser wichtigsten Betriebe sollen nachstehend genannt sein.

Ein besonders schwieriges Gebiet war das der Uhrmacherei. Hierfür wurde der Betrieb Karl Kohl eingerichtet. Die Fabrikation von hochwertigen Kompensationsuhren für Beobachtungsuhrn und Marinechronometer wird heute noch von Kohls Schüler und Nachfolger Griebbach und dessen Söhnen betrieben. Die Griebbachschen genießen nicht nur innerhalb der DDR, sondern auch im Ausland den allerbesten Ruf.

Kretzschmar übernahm die Herstellung von Lager- und Decksteinen, die dann von Zimmermann weitergeführt wurde und sich bis 1925 hielt. Dieser Fabrikationszweig hatte allmählich an Bedeutung verloren, weil durch rationelle Massenherstellung von Steinen in der Schweiz die handwerkliche Fertigung, wie sie in Glashütte betrieben wurde, unrentabel geworden war.

Die Herstellung von Hemmungsteilen sowie das Einrichten der Hemmungen, wozu auch das Einsetzen und Schleifen der Steine in den Anker gehörte, besorgte Friedrich Weichold und später dessen Sohn. Ein anderer Sohn Weicholds, Willam, betätigte sein außergewöhnliches konstruktives Talent in der Herstellung von Maschinen und Vorrichtungen für die verschiedenen Arbeitsgänge von Meßinstrumenten usw. Vor allem war er ein wahrhafter Pionier, als in Glashütte die Fertigung der Seechronometer begann. Neidlos anerkannt, sogar vom Ausland, waren seine Chronometerketten und Hemmungsräder. Grimmigen Widerstand erlebte er, als er nebensächliche Arbeiten, die bis dahin handwerklich gemacht wurden, durch tatsächlich vollkommene Maschinenarbeit

ablöste. Besonders die Radschenkeler wurden Feinde Williams, weil er diese langwierige Arbeit einfach dadurch abschaffte, indem er die Kanten an die Laufwerkräder anprägte.

Weichold war auch derjenige, der als erster dazu überging, die Zapfen der Triebe und Wellen mit Hartmetall zu bearbeiten, und das zu einer Zeit, in der diese Methode noch nicht bekannt war. Es entstanden noch weitere Einzelteilfertigungen. So übernahm Reichel die Herstellung von Trieben, und Gläser produzierte die für die Uhren notwendigen Zeiger. Beide Betriebe existieren noch heute in Glashütte. Die Kronenaufzüge wurden von Glauch gefertigt, während sich Franz Sommer speziell mit Repetitionen und komplizierten Uhren befaßte. Auch die Herstellung der Schrauben wurde in dem Spezialbetrieb Rehme vorgenommen. Ein weiteres spezielles Gebiet war die Fertigung der Gehäuse. Ursprünglich führte Lange diese aus der Schweiz ein. Da die Gehäuse durch die Punzierungsgebühren und den hohen Zoll unverhältnismäßig teuer waren, entschloß man sich bereits 1848, in Glashütte eine eigene Gehäusewerkstatt einzurichten. Auch auf diesem Gebiet gelang es den geschickten ergebirgischen Arbeitern, in kurzer Zeit formschöne Gehäuse zu erzeugen. Dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend, mußten diese reich dekoriert werden, was wiederum dazu führte, daß in Glashütte auch Graveure und Guillocheure seßhaft wurden. Die Gehäuse wurden ausschließlich aus Gold und Silber gefertigt und teilweise reich verziert. Sie wogen bis zu 125 g.

Inzwischen waren Fachkräfte in genügender Menge ausgebildet, und Lange konnte daran gehen, seine Erzeugnisse immer weiter zu verbessern und zu vervollkommen. So wurden bereits im Jahre 1863 die ersten Taschenchronographen und 1866 Uhren mit $\frac{1}{4}$ Repetition herausgebracht. Auch Kalenderuhren, welche außer dem Wochen- und Montagstag noch die Mondphasen anzeigten, wurden schon zur damaligen Zeit entwickelt.

Da die Produktion im großen und ganzen auf handwerklichem Können aufgebaut war, ergab sich die Möglichkeit, viele verschiedene Typen in verschiedenen Durchmessern und Höhen auf den Markt zu bringen. Ab 1874 wurden die damals kleinsten Damen-Ankeruhren mit exzentrischer Sekunde, welche einen Durchmesser von nur 25 mm hatten, hergestellt.

Wenn man bedenkt, daß diese Teile für diese kleinen Uhren ohne Spezialmaschinen gefertigt wurden, so kann man sich ein Bild von dem hohen handwerklichen Können der damaligen Arbeiter machen.

Als der Gründer der Glashütter Uhrenindustrie im Jahre 1875 starb, hinterließ er eine gut laufende Fertigung für Präzisions-Taschenuhren, die wegen ihrer hohen Gangensauigkeit unter der Bezeichnung „Lange“ Weltruf erlangt hatten. Ohne die Verdienste Langes schmälern zu wollen, wäre es richtiger gewesen, diese Uhren als „Glashütter“ Uhren in den Handel zu bringen, denn nicht nur Lange, sondern alle Glashütter Uhrmacher waren die Schöpfer dieser Präzisionszeitmesser.

Die Nachfolger seines Werkes waren seine Söhne Richard und Emil. Richard Lange, ein bedeutender Wissenschaftler, befaßte sich vorwiegend mit der Verbesserung der Erzeugnisse. Er schuf z. B. bereits im Jahre 1885 die ersten Uhren mit automatischem Aufzug und einem Differentialauf- und -abwerk, welches gesetzlich geschützt wurde. Er hatte auch bereits erkannt, daß Bronze durch Zusatz von Beryllium durch nachträgliche Vergütung ausgehärtet werden konnte. Er hatte damit den Grundstein zu einer Entwicklung gelegt, die im Jahre 1930 durch Dr. Straumann zur Herstellung von Nivaroxspiralen führte. Leider wurde Richard Lange von seinem Bruder Emil, der nur von rein kaufmännisch-kapitalistischen Grundsätzen ausging, im Jahre 1887 aus dem Betrieb verdrängt. Emil Lange hatte erkannt, daß die Qualitätstaschenuhren zu dem Preis, wie sie von ihm abgegeben wurden, nur in einem kleinen, finanziell gut situierten Kreis abgesetzt werden konnten. Wenn er seine Produktion gesteigert hätte, so wäre automatisch eine Herabsetzung des Preises, um einen größeren Kundenkreis zu gewinnen, die Folge gewesen. Dies wäre aber wiederum auf Kosten seines hohen Gewinnes gegangen. Um dies zu vermeiden, gab er sich mit einer jährlichen Produktion von ca. 2000 Stück Präzisionstaschenuhren zufrieden. Dies führte aber auch wiederum dazu, daß die Zahl der Produktionsarbeiter ebenfalls nicht vergrößert werden konnte. Die Pläne, welche bei der Gründung der Uhrenindustrie in Glashütte von der Sächsischen Regierung verfolgt wurden, nämlich dem gesamten Osterzgebirge Arbeit und Brot zu geben, ließ Emil Lange bedenkenlos fallen. Es ist bedauerlich, daß zu dieser Zeit in Glashütte keine Anstrengungen gemacht wurden, neben der Präzisions-Taschenuhr noch eine billigere, aber gute Gebrauchsuhr herzustellen.

Bei der Firma Lange wurde Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts noch die Fertigung von Marine-Chronometern aufgenommen. Diese waren bisher überwiegend in England hergestellt worden. Im Jahre 1896 gab man die ersten zwei in Glashütte gebauten Marine-Chronometer zur Prüfung an die Deutsche Seewarte in Hamburg, wo man sie mit 1. Preisen auszeichnete. In diesem Zusammenhang soll hier eines bescheidenen Mannes gedacht werden, der die ersten Glashütter Chronometer baute, nämlich Fridolin Stübner. Buchstäblich aus dem Nichts heraus hatte er diese Präzisionsinstrumente geschaffen. Er starb 1912 in seinen besten Schiffsjahren. Sein Werk wurde durch Paul Thielemann und später durch dessen Sohn Otto fortgesetzt. Diese Produktion hat heute in Glashütte einen verhältnismäßig breiten Raum eingenommen, denn die Marine-Chronometer sind ein begehrter Exportartikel geworden.

Die Produktion von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern lief bei der Firma Lange bis 1914 gleichmäßig weiter. Größere Verbesserungen und neue, moderne Produktionsmethoden, wie es zu der Zeit in der Schweiz geschah, wurden von dem Besitzer nicht eingeführt. Nachdem der 1. Weltkrieg vorüber war, trat in der darauffolgenden Inflationszeit nochmals eine stärkere Nachfrage nach Präzisions-Taschenuhren auf, da viele bemüht waren, ihr Geld, bevor es völlig entwertet war, in Wertgegenständen anzulegen. Als dann im Jahre 1924 wieder stabile Verhältnisse eintraten, war fast keine Nachfrage mehr nach diesen teuren Uhren. Selbst der

Bau eines neuen Kalibers (Oliv), das im Preis etwas billiger war, konnte an dieser Sachlage nichts mehr ändern. Dazu kam noch, daß in dieser Zeit die Armbanduhr immer mehr an Bedeutung gewann. Der Betrieb mußte deshalb Ende der 20er Jahre zu Entlassungen schreiten.

Durch gute Verdienstmöglichkeiten in der Uhrenindustrie angeregt, nahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch andere Glashütter, zum großen Teil ehemalige Arbeiter der Firma A. Lange, die eigene Uhrenfabrikation auf. So gründete Julius Assmann 1853 eine Fabrik für Präzisions-Taschenuhren. Seine Erzeugnisse genossen zur damaligen Zeit den gleichen Weltruf wie die Langschen Uhren. Assmann war es, der ungefähr im Jahre 1890 dazu überging, in seinen Uhren den Schweizer Stahlanker mit sichtbaren Paletten einzuführen. Der Betrieb wurde in den 90er Jahren durch eine kürzere Zusammenarbeit mit Gruen-Watch, Cincinnati, USA sehr befruchtet. Insbesondere wurde damals das maschinelle Fassen der Steine eingeführt. Die Jahresproduktion dieser Firma lag in der Blütezeit bei etwa 600 Uhren. Ab 1914 ging dieser Betrieb immer mehr zurück, bis er im Jahre 1926 völlig aufgelöst wurde.

Adolf Schneider, ursprünglich ein Mitarbeiter der Firma A. Lange, der sich dort besonders mit der Ausbildung von Lehrlingen befaßt hatte, machte sich im Jahre 1852 ebenfalls selbständig. Seine Uhrenproduktion hat jedoch niemals bedeutende Ausmaße angenommen und nach dem Tode Schneiders erlosch diese Firma.

Auch Moritz Großmann befaßte sich ab 1854 mit der Herstellung von Präzisions-Taschenuhren.

Im Jahr 1893 wurde die Uhrenfabrik „Union“ Dürrstein & Co. gegründet. Dieser Betrieb stellte gute Präzisions-Taschenuhren her, die jährliche Auflage betrug aber nur einige hundert Stück. Auch diese Firma wurde ein Opfer des ersten Weltkrieges und im Jahre 1926 endgültig liquidiert.

Ernst Kassiske, anfänglich Reguleur bei der Firma A. Lange, gründete 1890 eine eigene Uhrenfabrik, die im Jahre 1904 in die Glashütter-Präzisions-Uhrenfabrik AG überging. Dieser Betrieb brachte ebenfalls eine gut konstruierte Taschenuhr in den Handel. Die jährliche Produktion belief sich auf ca. 1000 Uhren. Im Jahre 1918 wurde von der Genossenschaft Deutscher Uhrmacher dieser Betrieb übernommen und die Deutsche Präzisions-Uhrenfabrik Glashütte e. G. m. b. H. gegründet. Auf genossenschaftlicher Grundlage hofften die deutschen Uhrmacher, sich eine eigene Bezugsquelle für gute Präzisions-Taschenuhren zu schaffen. Es wurde auch eine vorzügliche Uhr herausgebracht, die der Qualität der bisherigen Glashütter Uhren nicht nachstand und im Preis niedriger war. Während bis zum Ende des 1. Weltkrieges von den Glashütter Unternehmern der Anbruch des Maschinenzeitalters kaum beachtet worden war, ging das neue Unternehmen dazu über, die Fertigung der meisten Einzelteile maschinell auszuführen. Leider wurde während der Inflationsjahre mit dem Betriebskapital zu leichtsinnig verfahren, so daß im Jahre 1924, nachdem wieder stabile Verhältnisse eintraten, große finanzielle Schwierigkeiten entstanden. Das Unternehmen, das mit sehr hoffnungsvollen Zukunftsaussichten

aufgebaut war, ging 1925 in Konkurs. Dadurch wurde die gesamte Belegschaft erwerbslos. Da inzwischen viele der kleineren Uhrenfabriken und feinmechanischen Betriebe durch die Auswirkungen des 1. Weltkrieges und der darauffolgenden Inflation eingegangen waren und auch bei Lange wegen der schlechten Absatzlage ein großer Teil der Belegschaft entlassen werden mußte, herrschte in Glashütte wieder einmal bittere Not.

Diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten beschränkten sich zu dieser Zeit nicht allein auf Glashütte. Sie hatten ihre Auswirkungen in ganz Deutschland und in der ganzen Welt. Es handelte sich um eine der schweren Wirtschaftskrisen, welche, bedingt durch das kapitalistische System, periodisch immer wieder auftraten. Die Stadt Glashütte wurde besonders schwer in Mitleidenschaft gezogen. Sie mußte als einzige Gemeinde Deutschlands wegen ihrer hoffnungslosen Finanzlage den Konkurs anmelden.

Die Girozentrale Sachsen, ein nach damaliger Auffassung gemeinnütziges Bankunternehmen, war der Hauptgläubiger der in Konkurs geratenen Deutschen Präzisions-Uhrenfabrik. Mit dem Vorsatz, die Uhrenindustrie in Glashütte nicht zugrunde gehen zu lassen und die sichere Not zu lindern, gründete die Girozentrale am 7. 12. 1926 die beiden Betriebe Uhren-Rohwerke-Fabrik Glashütte AG (Urofa) und Uhren-Fabrik AG (Ufag). Während man in den Jahren 1919—1923 in Glashütte immer mehr dazu überging, sämtliche Teile im eigenen Betrieb herzustellen, war die Entwicklung der Uhrenindustrie in der Schweiz gerade den entgegengesetzten Weg gegangen. Dort wurde die Uhrenherstellung immer mehr auf einzelne Spezialbetriebe aufgeteilt, welche mit Spezialkräften diese Betriebe weitgehendst-automatisierten und dadurch die Uhreneinzelteile in höchster Qualität, dabei aber zu billigsten Preisen, herstellen konnten. Es war hier eine strenge Teilung zwischen den Einzelteile fertigenden Rohwerke-Fabriken und den Uhren montierenden Uhrenfabriken durchgeführt worden. Nach dem gleichen System sollte auch der Betrieb „Urofa“ in Glashütte aufgebaut werden. Es wurde deshalb von der Geschäftsleitung ein kompletter Schweizer Betrieb aufgekauft und nach Glashütte verlagert. Obwohl die auf dieser Art beschafften Maschinen und Produktions-Einrichtungen nicht alle den neuesten Stand der damaligen Schweizer Produktion aufwiesen, so waren doch daraus die technologischen Arbeitsmethoden zu erkennen, was für die Glashütter Fachleute für die neu zu entwickelnde Produktion von ganz besonderer Bedeutung war. Das Werk befaßte sich von vornherein nur mit der Herstellung der Gestelle und Aufzugteile. Die übrigen Teile, wie Räder und Triebe, Hemmungsteile, Schrauben usw. wurden von Schweizer Spezialbetrieben und im Stammwerk zusammen sortiert. Die losen, nur noch zu montierenden Teile gingen an die Uhrenfabrik weiter, welche ihrerseits sich wieder die Ausstattungsgegenstände wie Gehäuse, Zifferblätter und Zeiger von Spezialfabriken beschaffte und dann die Teile zu kompletten Uhren montierte.

Trotz der aus der Schweiz beschafften Produktionsmaschinen brachte natürlich die Einrichtung der Serienfabrikation von Armbanduhren anfangs viel Schwierigkeiten mit sich. Es muß bedacht werden, daß bis dahin weder in Glashütte

noch in anderen Gebieten Deutschlands Armbanduhren hergestellt worden waren. Die vorhandenen Arbeitskräfte mußten von der handwerklichen, geruhsamen Arbeitsweise an Präzisions-Taschenuhren auf eine Fertigung, bei welcher die Maschine das Tempo vorgab, umgeschult werden. Außerdem waren die herzustellenden Teile bedeutend kleiner und die fertigen Uhren mußten zu einem Preis abgegeben werden, der nicht über dem Weltmarktpreis liegen durfte. Bei alledem mußten die Uhren aber auch eine hohe Ganggenauigkeit aufweisen. Es erforderte äußerste Energie von all den Kräften, die an diesem Aufbau beteiligt waren, und manche Vorurteile mußten beseitigt werden, um diese Produktion zum Laufen zu bringen. Es waren Jahre harter Kämpfe, und immer wieder mußte die Girozentrale Sachsen weitere Kredite geben.

Mit der Umschulung der Arbeitskräfte und mit dem Anlaufen der neuen Produktion hat sich der Kollege Paul Löwe besondere Verdienste erworben. Als etwa 1930 die Hauptschwierigkeiten behoben waren und die „Urofa“ lieferfähig wurde, tauchte eine neue Gefahr auf. Man mußte damit rechnen, daß die Schweiz eines Tages die Ausfuhr bestimmter Uhrenteile sperrte, da sie erkannte, daß durch die Bestrebungen in Glashütte ihre Monopolstellung in der Lieferung von Uhren-Rohwerken durchbrochen werden konnte. Solch eine Ausfuhrsperrung hätte in der Glashütter Produktion zu einer starken Krise geführt. Es waren langwierige Verhandlungen mit dem Schweizer Uhrentrust notwendig, um die Sicherstellung der Lieferungen zu erreichen. Um ganz sicher zu gehen, wurde in Glashütte zusätzlich die Fertigung von Hemmungsteilen aufgenommen. Da inzwischen von Schweizer Seite auch die Ausfuhr von Spezialmaschinen sehr erschwert wurde und solche Maschinen in Deutschland nicht zu haben waren, ging das Unternehmen dazu über, eine eigene Spezialmaschinenfertigung aufzubauen.

Parallel dazu wurde auch ein leistungsfähiger Werkzeugbau eingerichtet. Besonders durch diese beiden Abteilungen wurde es ermöglicht, daß in kurzer Zeit weitere Uhrenkaliber in die Produktion aufgenommen werden konnten und daß durch den Eigenbau von Spezialmaschinen auch weitere Spezialabteilungen zur Fertigung von Trieben, Rädern, Unruhen usw. eingerichtet werden konnten. Diese Abteilungen deckten zwar nicht den gesamten Bedarf, bildeten aber kleine Zellen, die in der Lage gewesen wären, durch weiteren Aufbau die Produktion der betreffenden Teile im verstärkten Maße aufzunehmen und dadurch das gesamte Unternehmen im Falle eines Boykotts lebensfähig zu erhalten.

Durch gute Arbeitsteilung war es möglich, in Glashütte in verhältnismäßig kurzer Zeit einen leistungsfähigen Betrieb auf die Beine zu stellen. Eine Anzahl der Einzelteile (Rohwerke) wurden in Glashütte in der „Ufag“ montiert, während der größte Teil der Produktion nach Pforzheim zum Versand kam. In Pforzheim, das schon seit langen Jahren durch seine Schmuckindustrie Weltruf erlangt hatte, waren nach der Inflation auch Absatzschwierigkeiten eingetreten, so daß man sich dort nach einer anderen Beschäftigung für die werktätige Bevölkerung umsehen mußte. Da sich in dieser Stadt schon seit längerer Zeit eine gute Gehäuseindustrie entwickelt hatte, lag es nahe, daß man dazu überging, Rohwerke aus der Schweiz zu beziehen und eine Montage-

industrie aufzubauen. Es wurde deshalb in den Pforzheimer Industriekreisen begrüßt, daß in Glashütte die erste deutsche Rohwerk-Fabrikation aufgezogen wurde, um die deutsche Uhrenindustrie nach und nach von Importen aus der Schweiz unabhängig zu machen. Es gelang der Urofa, neben einer guten Qualität auch einen Preis zu erreichen, welcher mit den Schweizer Preisen konkurrieren konnte. Produziert wurden 5¼, 8¼, 10¼-linige Rohwerke bzw. fertige Uhren und Formwerke 9×13-linig. Als der Bedarf an Rohwerken immer größer wurde, begann man später auch in Pforzheim mit dieser Produktion, doch waren die in Glashütte gebauten Rohwerke die besten und die begehrtesten.

Durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges im Jahre 1939 wurde die ganze Entwicklung leider unterbrochen, und die Fertigung wurde zwangsweise den Interessen des imperialistischen Krieges untergeordnet. Auf dem Gebiet der Uhrenfertigung wurde trotzdem in den ersten Kriegsjahren ein Armband-Chronograph entwickelt, an welchen in bezug auf die Ganggenauigkeit die höchsten Anforderungen gestellt wurden. Es war dies die erste Armband-Chronographenfertigung in Deutschland, und jeder, der die Kompliziertheit eines solchen Uhrwerkes kennt, wird die Leistung zu würdigen wissen.

Als im Jahre 1945 das „Tausendjährige Reich“ zusammenbrach und in den Morgenstunden des 9. Mai endlich auch in Glashütte die sowjetischen Truppen als Befreier einzogen, begann ein vollkommen neuer Zeitabschnitt für die Glashütter Uhren- und feinmechanische Industrie. An diesem Tage hatte es ein Teil der bisherigen Unternehmer vorgezogen, Glashütte zu verlassen. Obwohl in den Produktionsstätten durch den sinnlosen Widerstand in den letzten Kriegstagen und durch Abgabe von Maschinen im Rahmen der Wiedergutmachung empfindliche Lücken entstanden waren, begannen die fortschrittlich gesinnten Werk tätigen durch entschlossenes Zugreifen mit dem Wiederaufbau. In unserem Gebiet erkannte man sehr bald, daß es das erste Gebot der Stunde war, die Ursachen, welche zu den zwei Weltkriegen geführt hatten, zu beseitigen. Der Volksentscheid, der im Jahre 1946 durchgeführt wurde, schaffte die Möglichkeit, die Kapitalisten und Großgrundbesitzer aus ihren Machtpositionen zu entfernen und ihren Besitz in Volkseigentum zu überführen.

Mit wenigen alten Maschinen ging man gemeinschaftlich daran, die nötigsten Produktionsmittel selbst herzustellen. Erschwerend kam noch hinzu, daß durch die Trennung unseres Vaterlandes in zwei Teile mit Zulieferungen aus den alten Bezugsgebieten nicht mehr gerechnet werden konnte. Es mußten also auch Uhrenteile, die vorher in Glashütte nicht gefertigt worden waren, hergestellt werden.

Wegen des geringen Maschinenbestandes konnten auch die bisherigen Uhrentypen nicht wieder produziert werden, sondern es mußten auch hier ganz neue Wege beschritten werden. Dem Verfasser dieses Artikels gelang es, Konstruktionen zu finden, welche wegen ihrer Einfachheit wenig Spezialmaschinen benötigten, aber trotzdem ein gutes Erzeugnis mit gutem Gangergebnis ergaben. Während ein Teil der Belegschaft sich mit dem Bau von Maschinen befaßte, mußte ein anderer Teil durch Reparaturen und Herstellung von Uhrmacher-

werkzeugen versuchen, die nötigsten Finanzmittel zu beschaffen. Es erwies sich aber bald, daß durch diese Methode allein die Betriebe nicht wieder aufgebaut werden konnten. Alle Bemühungen wären zum Erliegen gekommen, wenn nicht durch tatkräftiges Eingreifen der Sowjetunion in Form von Gewährung größerer Kredite (Shukow-Kredite) Hilfe gekommen wäre. Nachdem nun der weitere Aufbau durch diese finanzielle Hilfe sichergestellt war, gelang es bereits Anfang des Jahres 1947 die ersten Uhren wieder herauszubringen. Das unermüdete Schaffen der einzelnen Mitarbeiter fand durch unseren Staat darin eine Anerkennung, daß einer der besten Kollegen, Karl Nitsche, den Nationalpreis erhielt und ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Glashütte verliehen wurde. Um die Früchte dieses Schaffens voll ausnutzen zu können, war von Anfang an festgelegt worden, nicht mehr nur Rohwerke in Glashütte zu produzieren, sondern diese hier auch zu fertigen Uhren zu montieren. Hierbei trat als große Schwierigkeit auf, daß es sehr bald an den notwendigen Fachkräften fehlte. Obwohl in Glashütte schon seit jeher Wert darauf gelegt wurde, auch den notwendigen Nachwuchs heranzubilden, so waren doch sehr viele dieser jungen Menschen entweder Opfer des unglücklichen Krieges geworden oder in jugendlicher Verblendung nach dem Westen unseres Vaterlandes abgewandert. Es galt, auf diesem Gebiet viel nachzuholen. Da die einzelnen Betriebe nicht in der Lage waren, die vielen benötigten Fachkräfte selbst heranzubilden, wurde im Jahre 1949 von der damaligen VVB Mechanik der Grundstock zum heutigen Lehrkombinat Makarenko gelegt. In diesem Institut, das sich im Laufe der Jahre rasch entwickelte, werden die jungen Menschen neben der praktischen und theoretischen Ausbildung für ihren Beruf, auch zu gesellschaftlich wertvollen Mitgliedern unseres Arbeiter- und Bauernstaates erzogen. Für die gesamte Glashütter Industrie ist mit der Errichtung dieses Lehrkombinates eine Stätte geschaffen worden, welche die Sorge um den Nachwuchs ein für allemal gelöst hat.

Besonders wichtig für gute Uhren sind die Uhrensteine. Diese wurden in den letzten Jahrzehnten fast restlos aus der Schweiz bzw. aus Westdeutschland eingeführt. Es war notwendig, auch diese Entwicklung aufzunehmen. Man begann damit bereits im Jahre 1947. Für diese Fabrikation waren in Glashütte noch gar keine Voraussetzungen vorhanden, und alle Einrichtungen mußten aus dem Nichts heraus geschaffen werden. In den ersten Jahren wurden diese Entwicklungsarbeiten in Glashütte betrieben. Als jedoch dieser Produktionszweig größere Ausmaße annahm, waren in Glashütte selbst nicht die notwendigen Produktionsräume und auch nicht ausreichende Arbeitskräfte vorhanden. Aus diesen Gründen wurde diese Fertigung nach Dippoldiswalde verlagert, wo sie sich zur vollen Zufriedenheit entfaltete. Es werden heute in Dippoldiswalde Uhrensteine nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch für den Export hergestellt. Das macht uns einerseits von Zulieferungen unabhängig, und andererseits sparen wir dadurch wertvolle Devisen ein.

Im Zuge der weiteren Entwicklung unseres jungen demokratischen Staates erkannten die verantwortlichen Stellen bald, daß in gemeinschaftlicher Arbeit größere Leistungen vollbracht werden können. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden zu Beginn des Jahres 1951 sieben Uhren- und feinmechanische Betriebe

zu den VEB Glashütter Uhrenbetrieben (GUB) unter einer zentralen Verwaltung vereinigt. Durch diese Vereinigung gelang es, die gestellten Ziele schneller und besser zu erreichen. Die Erzeugnisse der GUB sind heute weit über die Grenzen der DDR hinaus bekannt, und der Name Glashütte hat wieder den alten Weltruf erlangt. Neben guten Damen- und Herren-Gebrauchsarmbanduhren werden auch Präzisions-Armbanduhren mit besonders guten Gangergebnissen, welche das höchste Qualitätszeichen der DDR tragen, hergestellt. Des weiteren werden Marine-Chronometer, Beobachtungs- und Gongschlaguhren sowie technische Laufwerke, die den vielseitigsten Ansprüchen Genüge leisten, produziert. Durch die gute Zusammenarbeit aller Werktätigen und der Intelligenz ist in kurzer Zeit in Glashütte ein Unternehmen entstanden, welches mit dazu beiträgt, die Ziele unserer Regierung zu verwirklichen. Die Glashütter Industrie, welche die volle Unterstützung unseres Arbeiter- und Bauernstaates genießt, gibt einem großen Teil der Bevölkerung des Osterzgebirges zwischen Breitenau und Frauenstein, Heidenau und Zinnwald, eine gesicherte Existenzgrundlage.

Mit welcher Intensität die gesamte Belegschaft an der Erfüllung ihrer Volkswirtschaftspläne arbeitet, ist am besten daraus zu erkennen, daß aus ihren Reihen ein Nationalpreisträger, ein Verdienter Erfinder, einige Verdiente Aktivisten und eine Vielzahl von Aktivisten hervorgegangen sind. Darüber hinaus ist die Belegschaft aber auch bereit, ihre Errungenschaften zu verteidigen, was die vielen freiwilligen Meldungen unserer jungen Kollegen zum Dienst in der Volkspolizei unter Beweis stellen. Unsere volkseigene Industrie gibt aber nicht nur dem größten Teil unserer werktätigen Bevölkerung einen gesicherten Arbeitsplatz, sondern ist darüber hinaus auch bemüht, die sozialen Belange der Werktätigen immer weiter zu verbessern. Das wird wohl am besten deutlich in unserem vorbildlich eingerichteten Kulturhaus und in unserer neu erbauten modernen Kindertagesstätte und Kinderkrippe.

Schließlich dürfen auch die vielen neuen verbesserten sozialen Einrichtungen innerhalb des Betriebes nicht vergessen werden, die ärztliche Betreuung, die Kuren, den Feriendienst usw.

Das sind Erfolge, die uns seit 1945 nicht in den Schoß gefallen sind. Durch ihre Leistungen haben sich unsere Werktätigen diese Einrichtungen geschaffen. Damit gingen Wünsche in Erfüllung, die jahrhundertlang nur Traum gewesen waren. Weitere große Erfolge wird auch der zweite Fünfjahrplan für die volkseigene Uhrenindustrie der Stadt Glashütte bringen.

Literatur: 1506-1956 DAS WAR - DAS IST UNSER GLASHÜTTE S.120-130; Eigenverlag 1956